

Kanzeltäter? Überlegungen zur Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren im „Dritten Reich“

von HELGE-FABIEN HERTZ

„Ideologie“ und „Überzeugung“ in der NS-Forschung

Die Frage, wie das größte Menschheitsverbrechen in der Geschichte Realität werden konnte, beschäftigt die Forschung seit langem.¹ Im Lauf der Jahrzehnte wurde sie sehr unterschiedlich beantwortet. Strukturelle Bedingungsfaktoren wurden dabei ebenso in den Fokus gestellt wie die Handlungsmacht von Individuen, Gruppen und Institutionen – zunächst unabhängig voneinander, später auch in synergetischen Forschungsansätzen. Große Bedeutung kam dabei einer Kontroverse seit Ende der 1960er Jahre zu: Während sich die „Intentionalisten“ auf Hitler und andere Führungspolitiker als Movers des „Dritten Reichs“ konzentrierten (Klaus Hildebrand u. a.), stellten die stärker sozialwissenschaftlich orientierten „Strukturalisten“ eine kumulative Radikalisierung des politischen Systems ins Zentrum (Hans Mommsen u. a.).

Nicht nur die gesamtgesellschaftliche Haltung, sondern auch der wissenschaftliche Diskurs waren dabei lange Zeit durch Vermeidungsstrategien gekennzeichnet: Täterschaft wurde in der politischen Führungsriege, Gestapo und SS verortet, die mit der in die Irre geführten deutschen Bevölkerung wenig gemein haben sollte. Dies änderte sich auch mit der Ausdehnung des Täterbegriffs auf den Typus des „Schreibtischtäters“ in den 1960er Jahren kaum.² Als „Schreibtischtäter“ galten die Bürokraten, die Tötungsbefehle gaben und deren Umsetzung verwaltungstechnisch ermöglichten, ohne selbst den Abzug zu betätigen – ein Typus, den insbesondere Adolf

¹ Vgl. zum Folgenden, sofern nicht anders angegeben: Gippert, Wolfgang: Neue Tendenzen in der NS-Täterforschung. 27.09.2006. URL: <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/neue-tendenzen-in-der-ns-taeterforschung/> (31.03.2023); Bajohr, Frank: Neuere Täterforschung. In: Docupedia-Zeitgeschichte. 18.06.2013. URL: [http://docupedia.de/zg/Neuere Taeterforschung](http://docupedia.de/zg/Neuere-Taeterforschung) (31.03.2023); Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung. In: dies. (Hrsg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. Darmstadt 2004, S. 1–32.

² Vgl. dazu zuletzt: Dirk van Laak/Dirk Rose (Hrsg.): Schreibtischtäter. Begriff – Geschichte – Typologie. Göttingen 2018.

Eichmann verkörperte. Auch diese Fokussierung auf den Verwaltungsapparat, auf vermeintlich gesichtslose Einrichtungen, Strukturen und Abläufe, ermöglichte es, die Frage nach Schuld und Täterschaft zu externalisieren und so die deutsche Nachkriegsgesellschaft zu entlasten. Dagegen hatte schon die 68er-Bewegung aufbegehrt mit ihrer Kritik am „Muff von 1000 Jahren“ und der lautstarken „Anklage der ‚Täterväter‘“.³

Einen entscheidenden Wendepunkt markierte die „Goldhagen-Debatte“ der 1990er Jahre. Nun rückten – darin waren sich die beiden Deutungskontrahenten einig – „Ordinary Man“ (Browning) als „Hitler’s Willing Executioners“ (Goldhagen) ins Zentrum von fachlicher Debatte und öffentlicher Aufmerksamkeit.⁴ Beide untermauerten, worauf Hannah Arendt mit der „Banalität des Bösen“⁵ im Zusammenhang mit Adolf Eichmann bereits hingewiesen hatte: Die Täter waren keine dämonischen Sonderlinge. Debattiert wurde nun darüber, was „Ganz normale Männer“ zu „Hitlers willigen Vollstreckern“ hatte werden lassen. Dominierten soziologische Determinanten wie Gruppenzwang und Männlichkeitsideale (Browning) oder ideologische, insbesondere eliminativ-antisemitische Bedingungsfaktoren (Goldhagen)?

In der Folge der Entdämonisierung der Täter und der von Goldhagen postulierten Existenz eines gesamtgesellschaftlichen deutschen Antisemitismus als zentrales Movens des Holocaust richtete sich der Blick in der deutschen Debatte verstärkt auf die gesamte deutsche Bevölkerung, die in die Verantwortung genommen wurde. Alle Deutschen hätten sich auf die eine oder andere Art mitschuldig gemacht, hätten zumindest von dem Grauen gewusst und geschwiegen, partizipiert und eben

³ Die Rolle des Beitrags der 1968er wurde unterschiedlich bewertet. Vgl. Hammerstein, Katrin: Wider den Muff von 1000 Jahren. Die 68er Bewegung und der Nationalsozialismus. 05.06.2008. URL: <https://www.bpb.de/themen/zeit-kulturgeschichte/68er-bewegung/51791/wider-den-muff-von-1000-jahren/> (31.03.2023).

⁴ Goldhagen, Daniel Jonah: Hitler’s Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust. New York 1996; Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2007; vgl. zur Debatte: Schneider, Michael: Die „Goldhagen-Debatte“: ein Historikerstreit in der Mediengesellschaft. 1997. URL: <https://library.fes.de/fulltext/historiker/00144.htm> (15.01.2023); Browning 2007, S. 249–292.

⁵ Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. 1., durchgesehene und ergänzte deutsche Ausgabe. München 1964.

oftmals auch aktiv mittelbar oder unmittelbar mitgewirkt an der Umsetzung des staatlich organisierten Völkermordes bis dahin unbekanntem Ausmaßes. Verstärkt wurde der Effekt durch die beiden Wehrmachtsausstellungen, die die Verstrickung „ganz normaler Wehrmachtssoldaten“ in den Völkermord zeigten.⁶

Zugleich markierte die „Goldhagen-Debatte“ die Geburtsstunde der neueren nationalsozialistischen (NS) Täterforschung, die sich von der bisherigen NS-Forschung abgrenzte und Personen als für ihr Handeln verantwortliche Akteure ernst nahm. Etliche individual- sowie kollektivbiografische Studien zunächst zu NS-Funktionseliten, dann auch bis hin zu niedrigeren Hierarchieebenen entstanden, wobei zugleich nach und nach weitere Individuen, Gruppen und Institutionen in den Blick gerieten.⁷ Das Täterbild fächerte sich auf in ein wachsendes Spektrum an unterschiedlichen Tätertypen mit verschiedenen Formen der Unterstützung des Hitlerregimes.

Noch in einer anderen Hinsicht setzte die Debatte ein wichtiges Signal: Auch wenn Goldhagens These vom gesamtgesellschaftlichen „eliminatorischen Antisemitismus“ als Erklärung des Holocausts zurecht vielfach kritisiert wurde, so schärfte sie doch einmal mehr den Blick für die Frage nach der Relevanz von Ideologie und Überzeugungen. Für die rund 200.000 Direkttäter⁸ wurde diese Frage intensiv beforscht mit dem konsensfähigen Ergebnis der Existenz einer Gemengelage unterschiedlicher Determinanten des Handelns der Direkttäter, unter denen sich auch Ideologie und Überzeugung befinden; lediglich die Akzentuierung der Determinanten

⁶ Vgl. dazu etwa: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. Begleitbroschüre zur Ausstellung. Hamburg 2004; Pohl, Dieter: Das deutsche Militär und die Verbrechen an den Juden im Zweiten Weltkrieg. In: Clemens Vollnhals (Hrsg.): Wehrmacht – Verbrechen – Widerstand. Vier Beiträge zum nationalsozialistischen Weltanschauungskrieg. Dresden 2003, S. 45–61.

⁷ Siehe die Aufstellung bei: Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. 3 Bde. Berlin/Boston 2022, S. 1759–1761.

⁸ Norbert Reck gibt die Zahl 100.000 – 300.000 an; Helm Stierlin spricht von 150.000 bis 200.000 Direkttätern. Ungleich größer ist die Zahl der mittelbar Beteiligten sowie der Mitwissenden. Vgl. Reck, Norbert: Der Blick auf die Täter – Zur Einführung. In: Björn Krondorfer/Katharina von Kellenbach/Norbert Reck (Hrsg.): Mit Blick auf die Täter. Fragen an die deutsche Theologie nach 1945. Gütersloh 2006, S. 11–21, hier S. 14; Stierlin, Helm: Schweigen und Schützen: Die Nazizeit als Familiengeheimnis. In: Ellen Ueberschär (Hrsg.): Die Nazizeit als Familiengeheimnis. Literatur und Erinnerungspolitik. Rehburg-Loccum 2007, S. 73–85, hier S. 74.

variiert.⁹ Dass auch innerhalb der Gruppe der Direkttäter zu differenzieren ist, liegt auf der Hand: Für ausführende Instanzen wie die Männer der Polizeibataillone waren Aspekte wie Gruppendynamik und Männlichkeitsideale viel zentraler als für befehlshabende Eliten, die nach der Katastrophe des verlorenen Weltkrieges eher durch Scham und Erniedrigungsgefühl angetrieben worden sein dürften. Innerhalb aller Gruppen und Schichten der Direkttäter dürfte überdies die Frage der Ideologie für einige Individuen zentraler gewesen sein als für andere.

Auch im Hinblick auf die deutsche Gesamtbevölkerung im „Dritten Reich“ geriet die Frage nach der Relevanz von Ideologie und Überzeugung im Rahmen der vielen jüngeren Untersuchungen zur NS-„Volksgemeinschaft“ erneut ins Blickfeld.¹⁰ Die Brisanz lag darin, dass die These einer nicht nur überwachten bzw. in die Irre geführten und darin gar selbst Opfer der Nationalsozialisten gewordenen Bevölkerung, sondern einer, die in weiten Teilen vom Nationalsozialismus überzeugt war und das NS-Regime aus dieser Überzeugung heraus aktiv mittrug, die Frage nach Schuld und Verantwortung der Deutschen neu stellen ließ. Die Bedeutung der inneren Einstellung für die Bevölkerung zum „Dritten Reich“ wurde dabei kontrovers diskutiert. Mit Begriffen wie „Zustimmungsdiktatur“ (Bajohr; Schmiechen-Ackermann) bzw. „Gefälligkeitsdiktatur“ (Aly) sprachen ihr einige Historiker eine solche das Regime erhaltende Funktion zu, während andere den repressiven Charakter

⁹ Vgl. beispielsweise Neitzel, Sönke/Welzer, Harald: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2014; Browder, George C.: Hitler's Enforcers. The Gestapo and the SS Security Service in the Nazi Revolution. New York/Oxford 1996; Knoch, Hanno: „Kampf im Moore“. Kameradschaftspraxis und Selbstverständnis der Wachmannschaften in den emsländischen Strafgefangenenlagern zwischen 1934 und 1942. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 7 (2003), Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, S. 50–65; Reichardt, Sven: Vergemeinschaftung durch Gewalt. Das Beispiel des SA-„Mördersturms 33“ in Berlin-Charlottenburg zwischen 1928 und 1932. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 7 (2003), Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, S. 20–36.

¹⁰ Von den vielen Veröffentlichungen zur NS-„Volksgemeinschaft“ sei beispielhaft auf Detlef Schmiechen-Ackermann verwiesen, der die „ideologische Affinität“ explizit als einen Grund für die Mitwirkung weiter Teile der Gesellschaft am NS-Gesellschaftsprojekt benennt: Schmiechen-Ackermann, Detlef: „Volksgemeinschaft“: Mythos der NS-Propaganda, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? – Einführung. In: ders. (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“. Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“? Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte. Paderborn/München/Wien [u. a.] 2011, S. 11–53. Auch Peter Fritzsche hebt die Relevanz von Ideologie hervor: Fritzsche, Peter: Wie aus Deutschen Nazis wurden. Zürich/München 1999.

des NS-Staates und die Unmöglichkeit öffentlichen Dissenses ins Zentrum rückten (Mommsen; Kershaw; Herbert).¹¹

Folgt man der These einer lange Jahre¹² maßgeblich von Zustimmung und Akzeptanz in weiten Teilen der Bevölkerung getragenen Diktatur, stellt sich unweigerlich die Frage, welche Akteure und Faktoren zu diesem Umstand in welchem Maße beitrugen. Während die inhaltlichen Aspekte, die zu den Wahlerfolgen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und dem langjährigen Fortbestehen des NS-Regimes führten, bekannt sind (Melange aus Weltwirtschaftskrise und Folgen von Kriegsniederlage sowie Versailler Vertrag, Dolchstoßlegende, Antikommunismus und andere ideologische Schnittmengen, Führerkult, Sozial- bzw. Massenpsychologie, Überwachung und Repression usw.), soll der Blick im Folgenden auf die Frage gerichtet werden, wie es erklärbar ist, dass so viele Deutsche diese Aspekte bis hin zu obskuren Verschwörungserzählungen wie der Dolchstoßlegende glaubten, bejahten und teilten. Wieso folgten sie dem Gefreiten aus dem Ersten Weltkrieg und gaben ihm ihre Stimme, wieso trugen sie die NSDAP und den NS-Staat trotz rasseideologischem Vernichtungskrieg von bis dahin unbekanntem Ausmaß bis zuletzt mit, anstatt gegen ihn zu rebellieren?

Einfluss gesellschaftlicher Multiplikatoren

Intensiv erforscht wurde im Zusammenhang mit den Trägern der „Machtergreifung“ und des NS-Staates einerseits die Rolle der gesellschaftlichen Machteliten aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Justiz und Militär,¹³ andererseits

¹¹ Vgl. die Zusammenfassung bei: Steuer, Janosch: Was meint und nützt das Sprechen von der „Volksgemeinschaft“? Neue Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. In: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 487–534, hier S. 525–528. In Bezug auf Ulrich Herbert ist zu ergänzen, dass dieser zuletzt etwa in Bezug auf die deutsche Professorenschaft die innere Zustimmung stärker betonte. Vgl. Herbert, Ulrich: Wer waren die Nationalsozialisten. München 2021, S. 128–131.

¹² Götz Aly hat herausgearbeitet, dass die Zustimmung zum Regime ihren Zenit nicht erst mit der Niederlage in Stalingrad überschritt, sondern schon bei Kriegsbeginn: Götz Aly (Hrsg.): Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2007.

¹³ Vgl. u. a.: Lethen, Helmut: Elite im Dritten Reich. Gründgens, Furtwängler, Sauerbruch, Schmitt. 2. Aufl. Berlin 2018; Klaus, Ekkehard: Die Rolle der nationalkonservativen Eliten aus Adel und Bürgertum im Dritten Reich. In: Christoph Kopke/Werner Treß (Hrsg.): Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur. Berlin/Boston 2013, S. 147–162; Martin Broszat/Klaus Schwabe (Hrsg.): Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten

die laute und derbe Propaganda der Nationalsozialisten, die unter der Kontrolle des „Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ über vielfältige Medien und Kanäle wie Reden und Aufmärsche, Film und Rundfunk, Schriften und die antisemitischen „Stürmer-Kästen“ sowie die Bildende Kunst verbreitet wurde.¹⁴

Neben dieser offiziellen Propagandamaschinerie, die Partei und NS-Staat entfalteten, gab es weitere Faktoren, die das öffentliche Meinungsbild beeinflussten. Neure Forschungen zur NS-„Volksgemeinschaft“ lenkten den Blick auf deren konkrete Manifestation vor Ort, die Mikro- / Alltagsgeschichte. Die Entstehung einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ wurde dabei auf soziale Aushandlungsprozesse von Individuen zurückgeführt, die als „Volksgenossen“ die „Volksgemeinschaft“ aktiv konstruierten.¹⁵ Dabei spielte das demonstrative Handeln entsprechend oder entgegen der nationalsozialistischen Interaktionsordnung eine maßgebliche Rolle.¹⁶

Im Zusammenhang mit der Aushandlung und Akzeptanzverbreiterung dieser nationalsozialistischen Interaktionsordnung kam gesellschaftlichen Multiplikatoren, so die Annahme, eine maßgebliche Rolle zu: Sie dürften überproportional stark auf Meinungsbildungsprozesse eingewirkt haben. Dies gilt in besonderem Maße für Personen, die durch ihre berufliche Stellung als moralische und / oder intellektuelle Autoritäten innerhalb der Gesellschaft agierten („Professionals“). Als drei herausragende Gruppen aus diesem Bereich der „Professionals“ fungierten Lehrer, Pastoren und Professoren, denen qua Profession und Institution ein besonderer

Weltkrieg. München 1989; Mommsen, Hans: Der Mythos des nationalen Aufbruchs und die Haltung der deutschen intellektuellen und funktionalen Eliten. In: Pressestelle der Universität Hamburg (Hrsg.): 1933 in Gesellschaft und Wissenschaft. Teil 1: Gesellschaft. Hamburg 1983, S. 127–141.

¹⁴ Vgl. zur Propaganda im Nationalsozialismus u. a.: Kracauer, Siegfried: Totalitäre Propaganda. Hrsg. von Bernd Stiegler. Berlin 2013; Schlosser, Horst Dieter. Sprache unterm Hakenkreuz. Eine andere Geschichte des Nationalsozialismus. Köln/Weimar/Wien 2013; Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. Nach der Ausgabe letzter Hand herausgegeben und kommentiert von Elke Fröhlich. 26., durchgesehene Aufl. Stuttgart 2010; Bussemer, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz. 2., überarb. Aufl. Wiesbaden 2008; Werner Bohleber/Jörg Drews (Hrsg.): „Gift, das du unbewußt eintrinkst ...“. Der Nationalsozialismus und die deutsche Sprache. Bielefeld 1991.

¹⁵ Vgl. Wild, Michael: Die politische Ordnung der Volksgemeinschaft. Ernst Fraenkel's „Doppelstaat“ neu betrachtet. In: Mittelweg 36, 12 (2003), S. 45–61.

¹⁶ Vgl. Mühlenfeld, Daniel: Vom Nutzen und Nachteil der „Volksgemeinschaft“ für die Zeitgeschichte. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 66 (2013), S. 71–104, hier S. 93–99.

Amtseinfluss beizumessen ist. Sie lehrten und predigten von ihren Kanzeln nicht in den luftleeren Raum hinein, sondern fanden hunderte und tausende, als Gesamtkollektiv gar Millionen Abnehmer*innen ihrer Botschaften. Vermittelt wurden dabei nicht nur vermeintliches Sach- oder Faktenwissen, sondern auch Bewertungen, Meinungen und Einstellungen, Weltanschauungen und Ideologien, deren Glaubwürdigkeit, Akzeptanz und Reichweite dadurch signifikant gesteigert worden sein dürften.

Zu allen drei genannten Gruppen im Nationalsozialismus sind insbesondere seit der Jahrtausendwende zahlreiche individual- und kollektivbiografische Studien erschienen, die deren weitreichende Verstrickung mit dem Regime offengelegt haben und in denen ihre Multiplikatorenfunktion zwar durchaus benannt, aber nicht systematisch analysiert wurde. Ausnahmslos alle Kinder und Jugendlichen der NS-Zeit wurden im Rahmen ihrer Beschulung in die Obhut der Lehrerschaft übergeben. Nachdem Jahrzehnte lang der Mythos von ideologiefreiem Schulunterricht im „Dritten Reich“ tradiert wurde – ideologische Indoktrination habe ausschließlich in der Hitlerjugend (HJ) stattgefunden –, ist heute bekannt, wie stark der Unterricht in allen Fächern von der NS-Ideologie geprägt war.¹⁷ Entsprechend hatte die Professorenschaft die Möglichkeit zur Indoktrination junger Erwachsener. Gemessen an ihrer verhältnismäßig geringen Anzahl dürften Professor*innen aufgrund ihrer elitären Stellung einen unverhältnismäßig starken Einfluss auf die Studierendenschaft und die ganze Gesellschaft ausgeübt haben¹⁸ – ein Aspekt, der neben ihrer nicht selten NS-ideologischen und kriegswichtigen Forschung keineswegs zu vernachlässigen ist. Bei Pastoren war die Autorität anders begründet: Als Diener Gottes auf Erden, dessen Wort sie zu verkündigen hatten, fungierten sie als moralisch-ethische und göttlich

¹⁷ Vgl. etwa Müller, Saskia/Ortmeyer, Benjamin: Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933–1945. Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft im Nationalsozialistischen Lehrerbund. Eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB. Weinheim 2016; de Lorent, Hans-Peter: Täterprofile. 3 Bde. Hamburg 2016–2019; zur Rolle von Lehrkräften in der „Volksgemeinschaft“: Stern, Kathrin: Vom Volksschullehrer zum Volkserzieher – Ostfriesische Lehrkräfte im Einsatz für die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“? In: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort. Paderborn/München/Wien [u. a.] 2013, S. 225–239.

¹⁸ Vgl. u. a. Titze, Hartmut: Hochschulen. In: Dieter Langewiesche/Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur. Band V: 1918–1945. München 1989, S. 209–239.

legitimierte Instanz. In dieser Funktion hatten sie nicht nur Einfluss auf ihre Konfirmand*innen und die älteren Gemeindeglieder, sondern auch über ihre Kirchengemeinden hinaus.

Vertiefung: Pastoren als Multiplikatoren

Der Verfasser hat die Positionierung aller 729 schleswig-holsteinischen Pastoren der Jahre 1933 bis 1945 zum Nationalsozialismus untersucht.¹⁹ Darin wird das NS-bezogene Handeln der Pastorenschaft auf einer breiten empirischen Quellengrundlage analysiert, d. h. systematisiert und qualitativ sowie quantitativ ausgewertet. Vor dem Hintergrund großer Heterogenität innerhalb der Pastorenschaft bejahte das Gros der Pastoren den Nationalsozialismus und unterstützte ihn aktiv – auch diejenigen, die der „Bekennenden Kirche“ (BK) angehörten.²⁰ Im Rahmen der Einordnung dieser Ergebnisse wurde der pastorale Amtseinfluss ausdrücklich hervorgehoben. Auf diesen hatten vorher schon andere Historiker*innen hingewiesen, etwa Hansjörg Buss, der betonte, dass „Kirche nicht ein abgeschlossenes und selbstreferenzielles System, sondern eine mächtige gesellschaftliche und mentalitätsbildende Institution [gewesen sei], die sich aktiv und wirkungsvoll in gesellschaftliche, politische und kulturelle Prozesse einbrachte.“²¹

Robert P. Ericksen und Susannah Heschel konstatierten:

„Im Unterschied zu anderen Berufsgruppen wie etwa Ärzte, Krankenschwestern, Ingenieure, Polizisten und Soldaten waren Pastoren und Theologen nicht unmittelbar an der Tötung von Juden beteiligt. [Anm. von Ericksen und Heschel: „Von den wenigen extremen Ausnahmen wie [Ernst Szymanowski/Biberstein](#) abgesehen.“] Ihr Beitrag lag in der propagandistischen Unterstützung des NS-Staates, im Verbreiten antijüdischer Vorurteile und in der Erleichterung von belastetem Gewissen [...]. [...] Indem von vielen führenden Kirchenvertretern eine Unterstützung der nationalsozialistischen Politik bekundet wurde, versicherte man

¹⁹ Vgl. Hertz 2022.

²⁰ Vgl. ebd.; ders.: Die ‚Bekennende Kirche‘ in Schleswig-Holstein: „[...] wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben“. In: Rainer Hering/Tim Lorentzen (Hrsg.): Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Husum 2022, S. 165–223.

²¹ Buss, Hansjörg: „Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918–1950). Paderborn/München/Wien [u. a.] 2011, S. 479.

den deutschen Bürgern, dass diese Politik nicht gegen die Grundsätze des christlichen Glaubens und dessen Ethik verstoße. Da der NS-Staat Propaganda als grundlegend für die Verwirklichung seiner Ziele erachtete, lag es nahe, die Kirchen als einen äußerst wirkungsvollen Verbündeten anzusehen: Ein Geistlicher, der sonntags im Talar von der Kanzel eine Predigt hielt, konnte, im Vergleich zu einem Politiker, mit Recht als wesentlich effektiver betrachtet werden, gerade in seiner Wirkung auf gläubige Menschen.“²²

Selbstverständlich ist die Wirkung nicht einseitig zu denken, sie gilt ebenso für nonkonformes Handeln. Da dieses im Vergleich zur NS-Konformität aber viel seltener vorkam, liegt der Fokus im Folgenden auf der Kollaboration von Pastoren. Neben den Bereichen der Politik und Kirchenpolitik kennzeichnete diese auch die Ausübung des Pfarramtes. Die Handlungstypologie, die der Verfasser in seiner Dissertation entwickelt hat, zeigt, worin genau sich dieses Handeln manifestierte. So kann zwischen direkten Lobpreisungen des Nationalsozialismus und Adolf Hitlers bis hin zu Aufforderungen an Wahltagen, Hitler die Stimme geben, auf der einen Seite und der Propagierung von NS-Ideologemen auf der anderen Seite unterschieden werden. In beiden Varianten wurden die NS-konformen Inhalte oftmals eng mit der christlichen Lehre verwoben.

Beispielsweise hieß es in einer Predigt von [Claus Gießmann](#) 1938:

„Ihr [=der Jünger] Verhältnis zu Jesus war daher leicht zu erschüttern. Bei der ersten Gelegenheit verließen sie ihn wieder. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern, denn wir haben ja gesehen, daß sie Jesus kaum verstanden hatten, aber sich ihm auf Grund dieses mangelhaften Verständnisses doch angeschlossen hatten.“

²² Ericksen, Robert P./Heschel, Susannah: Die evangelische Kirche und der Holocaust. In: Hansjörg Buss/Annette Göhres/Stephan Linck [u. a.] (Hrsg.): „Eine Chronik gemischter Gefühle“. Bilanz der Wanderausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945“. Bremen 2005, S. 32–50, hier S. 32f und 50, Einschub S. 32, Anm. 2. Götz Aly spricht diesbezüglich von den Kirchen im „Dritten Reich“ als den Orten, „an denen sich zu einzelnen Fragen öffentliche Meinung bildete“. Vgl. Aly, Götz: Historische Demoskopie. In: ders. (Hrsg.): Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2007, S. 9–21, hier S. 11. Der pastorale Amtseinfluss wird darüber hinaus adressiert bei: Blaschke, Olaf/Großböling, Thomas: Einführung und Problemskizze: Was glaubten die Deutschen 1933-1945? In: dies. (Hrsg.): Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main/New York 2020, S. 9–37, hier S. 19; Gailus, Manfred: Diskurse, Bewegungen, Praxis: Völkisches Denken und Handeln bei den „Deutschen Christen“. In: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hrsg.): Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Göttingen 2012, S. 233–248, hier S. 248; Bräuninger, Michaela: Die Kirchengemeinde Hamburg-Wellingsbüttel 1933 bis 1975. Husum 2019, S. 22f und 111. Vgl. allgemein zu Macht und Amtseinfluss von Pastoren: Stortz, Martha Ellen: PastorPower. Macht im geistlichen Amt. Stuttgart/Berlin/Köln 1995; Marhold, Wolfgang: Die soziale Stellung des Pfarrers. In: Martin Greiffenhagen (Hrsg.): Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte. Stuttgart 1984, S. 175–194, hier S. 190f.

Es konnte also kaum eine wirkliche Gemeinschaft zwischen Jesus und ihnen bestehen. Hier liegt der Schlüssel zu ihrem Verhalten: Die Gemeinschaft zwischen Führer und Geführten war nicht richtig begründet. – Wir erleben heute in unserer Geschichte ein Beispiel für eine solche Gemeinschaft, wie wir es sobald nicht wieder finden werden. Hier hat ein Mann die Führung einer Gemeinschaft inne, der nicht auf Grund seiner Bitten und Versprechungen vom Volk auf den Schild erhoben wurde, sondern der durch die Verkündigung seines Willens alle mit sich riß. [...] Im Augenblick des persönlichen Zusammentreffens ist die Gemeinschaft zwischen Führer und Geführten da. Manchmal genügt ein Wort, sie zu vermitteln. Wir können dieses Rätsel nicht ergründen. Es ist fast so, als ob ein Funke überspringt und zündet. Für diesen Vorgang gibt es keine treffendere Schilderung als die, welche von der Berufung des Matthäus berichtet. Jesus sagt nur: Folge mir!“²³

Erkennbar wird nicht nur die direkte Einschwörung der Gemeinde auf Adolf Hitler, sondern auch, wie das Konzept von „Volksgemeinschaft“ und Führerideologie gekonnt mit der Verkündigung der christlichen Lehre verbunden werden konnte.

Im Rahmen der vielen Studien zur NS-„Volksgemeinschaft“²⁴ wurde die Rolle der Kirchen bislang nur randständig einbezogen.²⁵ Dabei sind „vielfältige Annäherungs- und Amalgamierungsprozesse zwischen der ‚Volksgemeinschaft‘ im nationalsozialistischen Sinne und den Glaubensgemeinschaften der Konfessionen“ hervorzuheben:²⁶ „Die in Führertum und Volksgemeinschaft gesetzten Erwartungen boten Anschlussstellen zwischen Christentum und Nationalsozialismus.“²⁷ Solche Anknüpfungspunkte wurden in Verbindungen von christlicher „Gemeinschaft“ und

²³ Landeskirchliches Archiv der Nordkirche-Kiel (LKANK), 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 306, R 23: I. theol. Prüfung, Predigt über Johannes 6, 67-69, gehalten 3.4.1938 in Kiel-Holtenau.

²⁴ Siehe zur Menge an Publikationen zur „Volksgemeinschaft“: Mühlenfeld 2013, S. 71; Steuer 2013, S. 487f.

²⁵ Vgl. Gailus, Manfred/Nolzen, Armin: Einleitung: Viele konkurrierende Gläubigkeiten – aber eine „Volksgemeinschaft“? In: dies. (Hrsg.): Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus. Göttingen 2011, S. 7–33, hier v. a. S. 18–21. Steuer nimmt den Gedanken auf und behandelt die Kirchen folgerichtig im Kapitel „Formen sozialer Integration in der Gesellschaft des Nationalsozialismus“: Steuer 2013, S. 510–520. Auch Isabel Heinemann betont, dass die integrative Funktion von Glaube und Gläubigkeit im Rahmen der „Volksgemeinschaft“ noch zu erforschen sei: Heinemann, Isabel: Doppelgläubigkeit, hybride Gläubigkeit, multiple Gläubigkeiten? Glauben in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft – ein Kommentar. In: Olaf Blaschke/Thomas Großbölting (Hrsg.): Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main/New York 2020, S. 515–534.

²⁶ Gailus/Nolzen 2011, S. 20.

²⁷ Blaschke, Olaf: Die Kirchen und der Nationalsozialismus. Stuttgart 2014, S. 54. Beschreibungskategorien für das gesamte Verhaltensspektrum in der NS-„Volksgemeinschaft“, also auch den weiten Inklusionsbereich, finden sich bei: Hering, Rainer: Kategorien zur Untersuchung des Verhaltensspektrums der „Volksgemeinschaft“ im „Dritten Reich“ – eine Anregung. In: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hrsg.): „Volksgemeinschaft“ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort. Paderborn/München/Wien [u. a.] 2013, S. 97–108.

„Volksgemeinschaft“, von christlicher „Nächstenliebe“ und „Gemeinnutz“ im Sinne des Parteiprogramms der NSDAP hergestellt. Beispielsweise sah [Walter Lötje](#) im Jahr 1934 für seinen Konfirmandenunterricht folgenden Ablauf vor: „Was tut Jesus mit diesen Geboten in der Bergpredigt? Er vertieft sie (Ich aber sage euch). Welche beiden Gebote hat er besonders vertieft? Das 5. und 6. Gebot. [...] Welches Gebot fasst alle diese Gebote zusammen? Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Wer ist dein Nächster? Zunächst Verwandte, dann jeder Volksgenosse und jeder der in Not ist. Welcher Satz des NSDAP-Programms sagt ungefähr dasselbe? Gemeinnutz geht vor Eigennutz.“²⁸

Dass die „Volksgemeinschaft“ auf das biologisch definierte, „arische deutsche Volk“ eingeschränkt war, wobei das Kriterium der „Rassezugehörigkeit“ ausschlaggebend war, hinderte Pastor Lötje und viele Geistliche nicht daran, eine Verbindung zum Prinzip der christlichen Nächstenliebe zu ziehen. Die Erhebung von „Rasse“ zur göttlichen Schöpfungsordnung war weithin konsensfähig in der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. Ab 1933 war der Rassebegriff schlagartig präsent in der Verkündigung, vereinzelt bereits früher, wobei auch der schon vor 1933 omnipräsente Volksbegriff rassistisch aufgeladen war. Mit der Erhebung von „Blut und Rasse“ zu einem Element der Schöpfungsordnung wurde das Konzept geheiligt, zugleich jedoch der göttlichen Instanz untergeordnet: „Rasse“ dürfe nicht zum Götzen werden, „Geschöpf“ (d. h. „Rasse“) und „Schöpfer“ (also Gott) dürften nicht verwechselt werden. So hieß es beispielsweise 1938 in einer Predigt von [Johann Albertsen](#) in Bezug auf die „Kinder des Lichts“: „Oder sind wir es auf Grund der Abstammung, unserer Rasse, unseres Blutes? Ja gewiß, wir sind stolz auf unsere Ahnen, auf unser Blut, und dürfen es, menschlich gesprochen, wahrhaftig auch sein. Aber vor Gott [...] sind wir deshalb noch nicht Kinder des Tages.“²⁹ Die Akzentuierung war dabei unterschiedlich: Manche betonten den Erhebungsaspekt stärker, d. h. die Heiligung von „Rasse“, andere den „Geschöpf“-Charakter. Ersteres

²⁸ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 753, R 109: II. theol. Prüfung 1934, Katechese über Matth. 7, 21.

²⁹ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 10: II. theol. Prüfung 1938, Predigt über 1. Thess. 5, 5-10.

trifft v. a. auf Pastoren zu, die den „Deutschen Christen“ [DC] oder der noch radikaleren Deutschkirche angehörten, letzteres eher auf Pastoren der BK. Geheiligt wurde das Rassekonzept in beiden Fällen. Mitunter wurden sogar die „Nürnberger Rassegesetze“ zu Gottes Gebot verklärt oder die Novemberpogrome zum auch aus christlicher Sicht notwendigen Schritt stilisiert – auch von BK-Pastoren. Dabei wurde die – ebenfalls konsensfähige – Judenfeindschaft v. a. biblisch begründet; rassebasierte Erklärungsmuster blieben oftmals sekundär.³⁰

Es steht zu vermuten, dass Pastoren NS-Ideologeme und Konzepte wie die der „Volksgemeinschaft“, Rassismus und Judenhass für bewusst christliche Kreise anschlussfähig bzw. noch ansprechender gemacht haben dürften, zumal in der Verbindung mit den Hitler-Lobpreisungen und der Propagierung der vielen anderen NS-Ideologeme. Denn damit erhielten diese einen christlichen Anstrich und wurden in die Sphäre göttlicher Legitimation gerückt. Wer in den Kirchengemeinden und darüber hinaus hätte dem Nationalsozialismus skeptisch gegenüberstehen sollen, wenn der Pastor von der Kanzel Adolf Hitler als gottgesandten Retter pries und NS-Ideologeme mit der christlichen Lehre verband?³¹

Allein in Schleswig-Holstein lebten 1933 über 1,4 Millionen Christen; 92 Prozent der Bevölkerung waren evangelisch-lutherisch und das Gros blieb es auch.³² Selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass nicht alle Christen aktive Kirchgänger*innen waren, weisen die Zahlen auf die beträchtliche Größe des Rezipientenkreises der Pastorenschaft hin. Fest steht, dass Hitlers Wähler, die das Rückgrat der NS-„Volksgemeinschaft“ bildeten, Christen waren und sich größtenteils

³⁰ Eine detailliertere Darstellung mitsamt empirischem Quellenmaterial findet sich bei: Hertz 2022. Auch Isabel Heinemann hebt hervor dass Christ*innen im „Dritten Reich“ Rassedenken und Antisemitismus zumeist problemlos in ihr Weltbild integrieren konnten: vgl. Heinemann 2020.

³¹ Auch Isabel Heinemann betont, dass der Zusammenhang von Christentum und Rassismus sowie Antisemitismus weiter erforscht werden müsse. Zu fragen sei dabei auch, inwiefern religiöse Antisemitismen den Nährboden für die Ideologie der Nationalsozialisten bereitet hätten: vgl. ebd.

³² Reichsweit gaben noch 1939 bei der Volkszählung 94 Prozent der Bevölkerung (und mutmaßlich zwei Drittel der NSDAP-Mitglieder) eine christliche Religionszugehörigkeit an; im Mai 1945 waren es 95 Prozent – trotz vorherigen Kirchenaustrittsforderungen der Parteispitze. Selbst in der SS blieb die Mehrheit Mitglied in einer der beiden christlichen Kirchen. Vgl. Linck, Stephan: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. Band 1: 1945–1965. 2. Aufl. Kiel 2014, S. 21.

aus dem protestantischen Milieu rekrutierten, also dem Einflussbereich der evangelisch Geistlichkeit.

Zum Messproblem: Desiderat der Rezeptionsforschung

Auf der Grundlage der überlieferten Quellen kann das vorangehend skizzierte Handeln der Pastoren empirisch herausgearbeitet werden. Begründet angenommen werden kann überdies die Existenz eines Amtseinflusses, den Pastoren als „Professionals“, als moralische Autoritäten mit göttlicher Legitimation auf ihre Gemeinden und die Bevölkerung hatten. Wie genau dieser Einfluss aber zu bemessen ist, welcher Stellenwert Pastoren und anderen „Professionals“ im Rahmen von Aushandlungsprozessen gesellschaftlicher Meinungsbildung beizumessen ist, entzieht sich der direkten Wahrnehmung – sowohl der zeitgenössischen als auch und in besonderem Maße der retrospektiven. Angenähert werden kann sich der Frage durch einen Perspektivwechsel, nämlich durch die Fokussierung auf die Rezipienten – kommunikationstheoretisch gesprochen: durch den Wechsel von den Sendern zu den Empfängern. Bei Wirkungsanalysen, die hierbei ins Zentrum des Erkenntnisinteresses rücken, stellen sich allerdings einige nicht unerhebliche forschungspragmatische Herausforderungen, die mitverantwortlich dafür sein dürften, dass diesen Fragen bislang nicht systematisch nachgegangen wurde.

Einige wenige Quellenfunde belegen die Wirkung des Amtseinflusses von Pastoren auf die Gemeindeglieder in der NS-Zeit, beispielsweise ein Gerichtsurteil vom 4. Juni 1936 Pastor [Simon Kahlke](#) betreffend. Der Pastor hatte in seiner Predigt vom 20. November 1935 einen „in dem Kampfblatt der Hitlerjugend ‚Die Nordmark‘ Nr. 24 vom 1.11.1935“ erschienenen Artikel kritisiert, in dem der Verfasser, Georg Hans Braasch, einen Vikar angegriffen hatte. Dem Gerichtsurteil zufolge hatte Kahlke in seiner Predigt u. a. ausgeführt: „Ihr christlichen Eltern tragt die Verantwortung für Eure Kinder in der Hitlerjugend. Solche Männer und solche Artikel müssen verschwinden. Sie sind eine Gefahr für die Jugend. Solange solch Teufelsgeist in der Hitlerjugend herrscht, kann ich es nicht mit meinem Gewissen verantworten, meine

Kinder in die Hitlerjugend zu schicken.“³³ Über die Wirkung dieser Aussage hieß es im Gerichtsurteil:

„Nach seiner Predigt beschafften sich einzelne Gemeindeglieder die von dem Angeklagten bezeichnete Nr. der ‚Nordmark‘, um den Aufsatz nachzulesen. Eine Reihe von Gemeindeangehörigen, darunter die Zeugen Hartmann, Poggensee und Kloppenburg fassten die Ausführungen des Angeklagten als eine Warnung auf, ihre Kinder in die Hitlerjugend zu geben oder dort zu lassen. Einige Eltern überlegten ernstlich, ob sie diesem Ratschlag folgen sollten. Ein Zuhörer gab auch den Bezug der Zeitschrift ‚Nordmark‘ auf. Diese Feststellungen beruhen auf den eigenen Angaben des Angeklagten und den Bekundungen der Zeugen Hartmann, Poggensee, Kloppenburg, Völster, Ross und Thedens. [...] Er [=Kahlke, HFH] hat damit nicht etwa seine persönlichen Angelegenheiten behandelt, sondern war sich darüber klar, dass die Erörterung seiner eigenen Stellungnahme [...] und die Darlegung seiner Bedenken eine Aufforderung zu Gleichem an seine Gemeindeglieder bedeuten musste, die in ihm Beispiel und Vorbild sahen. [...] In der gleichen Weise, wie er sein eigenes Gewissen entlastet hat, hat der Angeklagte das seiner Zuhörer belastet und in ihnen Zweifel geweckt, die nach der Bekundung des Zeugen Hartmann Unruhe und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gemeinde hinsichtlich der von dem Angeklagten berührten Fragen verursacht haben. Dass seine Äusserungen mindestens geeignet waren, diesen Erfolg herbeizuführen, dessen war sich der Angeklagte auch bewusst.“

Ein anderes Beispiel liefert Pastor [Paul Husfeldt](#), der offenbar einige seiner Konfirmanden dazu brachte, sich freiwillig zum Kriegseinsatz zu melden.³⁴

Solche Nachweise direkter Auswirkungen des Amtseinflusses sind allerdings rar; zudem verbleiben sie auf der gesellschaftlichen Mikro-Ebene einzelner Individuen. Um die Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren – hier: Pastoren – im Zusammenhang mit der Etablierung und anschließenden langjährigen Aufrechterhaltung der NS-Herrschaft genauer auszuloten, bedarf es entweder der Heranziehung einer ganzen Reihe solcher Fälle, über die eine Annäherung gelingen könnte, oder aber solcher

³³ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 592.

³⁴ Auskunft von Ingelene Rodewald, Verwandte eines von Pastor Husfeldts damaligen Konfirmanden. Vgl. auch Rodewald, Ingelene: Mutz. Hamburg 2009; dies.: Mutz. Das kurze Leben eines Kieler Schülers im Zweiten Weltkrieg, wiedergegeben in seinen Briefen. Kiel 2016; Siehe zu Husfeldts Konfirmandenunterricht: Archiv der Kirchengemeinde Heiligengeist-Kiel, Nr. 24, 14 Katechesen. Isabel Heinemann betont, dass das Verhältnis von Krieg und Glauben noch weiter zu erforschen sei, zumal Krieg immer eine Einstimmung der Gesellschaft auf Gewalt mit sich bringe: vgl. Heinemann 2020. Vgl. zur Rolle von Pastoren an der „Heimatfront“ bald: Hertz, Helge-Fabien: Evangelische Kriegstheologie. „Krieg“ und „Frieden“ in der Verkündigung von 1914 bis 1945. In: Richard Janus/Naciye Kamcili-Yildiz/Marion Rose/Harald Schroeter-Wittke (Hrsg.): Katastrophen. Religiöse Bildung angesichts von Kriegs- und Krisenerfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert. Leipzig 2023 [in Vorbereitung].

Herangehensweisen, die auf der gesellschaftlichen Meso-Ebene einer Fokussierung auf einzelne Gruppen, etwa die Mitglieder einzelner Kirchengemeinden, oder der Makro-Ebene mit Blick auf die deutsche Gesamtbevölkerung ansetzen.

Auf der Mikro- bzw. Meso-Ebene wären individualbiografische Detailstudien zu einzelnen Kirchenvorständen und Kirchenältesten bzw. Fokussierungen auf die ganze Gemeinde wünschenswert: Wie nahmen die Gemeindeglieder die nur in seltenen Fällen ganz NS-neutralen Predigten auf, wie wurden sie davon beeinflusst? Die Herausforderung läge hierbei v. a. darin begründet, geeignetes Quellenmaterial zu finden. Auch auf der Makro-Ebene steht die Entwicklung geeigneter Studiendesigns noch aus. Einen möglichen Zugang dürfte die Wahlforschung eröffnen, in deren Rahmen bereits die starke Affinität des Protestantismus zum Nationalsozialismus herausgearbeitet wurde.³⁵ Darauf aufbauend könnte der lokale Stimmenanteil für die NSDAP mit der NS-Positionierung des örtlichen Pastors abgeglichen werden. Dafür müssten die Wahlergebnisse (unter dem Vorbehalt möglicher Manipulationen durch die NSDAP) möglichst kleinteilig aufgeschlüsselt werden – insbesondere, wenn es mehrere Kirchenvertreter in der Region gab.

Beispielsweise amtierte in Viöl seit 1920 [Johann Peperkorn](#), später hauptamtlicher Kreisleiter der NSDAP in Südtondern, welcher der NSDAP bereits 1928 beigetreten war und in der Region frühzeitig als Redner und Wahlkämpfer für die Partei auftrat. 1930 berichteten die Husumer Nachrichten:

„Rantrum. Pastor Peperkorn-Viöl sprach hier gestern Abend vor etwa 200 Zuhörern in Harmsens Gasthof in einer öffentlichen Versammlung für die NSDAP. Der Redner verstand es von Anfang bis zu Ende seines mehrstündigen Vortrages, sich die Aufmerksamkeit seiner Hörer zu bewahren. Zuerst [...] erzählte [er] das Märchen vom ‚Tischlein deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack‘. Dabei verglich er die Ziege des Schneidermeisters mit dem Parlament, das die Aufgabe habe, für das ganze deutsche Volk für alle deutschen Brüder Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Wie die Ziege die Brüder belog, dass es zum Himmel stank, so habe das Parlament seit 1918 noch nichts anderes getan, als das Volk belogen und betrogen. Das Parlament und die Demokratie habe bewiesen, wie unberechtigt und wie unfähig sie seien, deshalb müsse das Ziel sein, die Demokratie auszurotten. Das deutsche Volk sei nicht schlechter geworden. Die Grosstaten deutschen Erfindungsgeistes müssen uns zur Beugung vor der Grösse unseres Volkes bringen.

³⁵ Vgl. Falter, Jürgen W.: Hitlers Wähler. München 1991, S. 172f und 175–179.

Die Leistungen des deutschen Volkes seien unermesslich, dagegen sei die Leitung ganz erbärmlich. Unser Volk habe nicht die Leitung, die es verdient habe bei seiner Grösse und den grossen Gaben, die es der ganzen Menschheit zu geben hat. Das Elend habe angefangen, als die furchtbaren Worte Parlamentarismus und Demokratie die deutschen Menschen gefangen nahmen. Da sei man von dem Gedanken ausgegangen, wenn jeder Beruf, jeder Stand und jeder Einzelne dafür Sorge mit allen Mitteln, dass es ihm gut gehe, dann werde es allen Menschen gut gehen. Diese Auffassung brachte uns ins Verderben und da heraus könne nur die nationalsozialistische Idee helfen. Die Anwesenden zollten dem Redner reichlich Beifall. Gegen 12 Uhr wurde die Versammlung mit dem Absingen nationalsozialistischer Lieder geschlossen.“³⁶

In Viöl erzielte die NSDAP bei der Reichstagswahl 1933 ihr bestes Ergebnis in Schleswig-Holstein mit 88,2 % der Wahlberechtigtenstimmen; reichsweit entfielen sechs der acht besten Wahlergebnisse auf die protestantisch geprägte, frühe NS-Hochburg Schleswig-Holstein.³⁷

Da solche Übereinstimmungen auch aufgrund anderer Faktoren zustande kommen können, der Wahlerfolg der NSDAP in Viöl und die Tätigkeit von Pastor Peperkorn also nicht notwendigerweise in einem direkten Zusammenhang stehen müssen, würden hinreichend viele solcher lokalen Daten benötigt, um sozialstatistische Korrelationsanalysen durchführen und statistisch signifikante Zusammenhänge ermitteln zu können. Komplexere Korrelationsmodelle hätten dabei zur Präzisierung auch andere interne sowie externe Determinanten mit zu berücksichtigen. Zu den internen Determinanten zählt beispielsweise die Frage nach der Kirchlichkeit in der jeweiligen Region, die über die Indikatoren „Kirchenmitglieder“ und „Anzahl kirchlicher Amtshandlungen“ wie Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beerdigungen operationalisiert werden könnte, oder die Größe und Zusammensetzung der jeweiligen Gemeinde. Externe Bedingungsfaktoren wären in weiteren Einflussfaktoren wie in massenpsychologischen oder gruppensoziologischen Mechanismen zu suchen. Diese externen Faktoren kontextualisieren die Bedeutung der Rolle des Amtseinflusses gesellschaftlicher Multiplikatoren und zeigen ihre Grenzen auf.

³⁶ LKANK, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 905, Bl. 149, „Abschrift aus den Husumer Nachrichten Nr. 205 Datum: 2.9.1930. Öffentliche Volksversammlung der NSDAP in Rantrum“.

³⁷ Vgl. u. a. Falter 1991, S. 159 und 161.

Nicht zu verwechseln sind allerdings Korrelation und Kausalität: Auch im Falle eines statistisch signifikanten Zusammenhangs zwischen der Positionierung des Pastors zum Nationalsozialismus und den Wahlergebnissen bliebe zunächst offen, welche der beiden Variablen die andere beeinflusst hat. Anzunehmen ist ein reziprokes, sich möglicherweise auch wechselseitig verstärkendes Bedingungsverhältnis, kein unidirektionales.

Weniger relevant für die Beurteilung des Amtseinflusses von Pastoren ist die Frage, wie die Kirchen von staatsoffiziellen Instanzen und Parteifunktionären gesehen wurden. Dass die Kirchen im Lauf der NS-Zeit aus machtstrategischen und ideologischen Gründen aus dem öffentlichen Leben sukzessive zurückgedrängt wurden, wobei auch gegen ausgesprochen NS-konforme Pastoren vorgegangen wurde, steht auf einem anderen Blatt.

Fazit: Kanzeltäter – ein neuer Typus?

Auch 90 Jahre nach der „Machtergreifung“ hat die Frage, wie Hitler möglich war, wie 12 Jahre NS-Herrschaft mit all dem damit verbundenen Grauen möglich waren, nicht an Relevanz verloren. Im Lauf der Jahrzehnte pluralisierte sich das Bündel herausgearbeiteter Ursachen und Zusammenhänge sowie das Spektrum der in den Fokus genommenen Individuen und Akteursgruppen. Im Zusammenhang mit der Weitung des Blickes von den Direkttätern auf die NS-„Volksgemeinschaft“, die das menschenverachtende, mörderische Regime als Rückgrat der NS-Herrschaft bis zuletzt trug, könnte ein möglicher weiterer Mosaikstein in der stärkeren Einbeziehung der Rolle gesellschaftlicher Multiplikatoren liegen. Denn es ist davon auszugehen, dass einige Gruppen als gesellschaftliche Funktionsträger und / oder durch ihren moralisch-göttlich bzw. intellektuell bedingten Amtseinfluss einen erheblichen, weit überproportionalen Einfluss auf die Meinungsbildung in der Bevölkerung ausübten. Pastoren, Professor*innen und Lehrer*innen vermittelten NS-ideologische und -weltanschauliche Botschaften. Die Kanzel symbolisiert diese Einflussnahme. Der Terminus des Kanzeltäters nimmt die Frage nach der Wirkung der Multiplikatoren auf die Gesellschaft ernst und stellt sie in den Mittelpunkt des

Erkenntnisinteresses. Dieser Frage sollte nachgegangen werden, um Funktionsweisen, Aushandlungs- und Festigungsprozessen von Handlungsmaximen innerhalb der NS-„Volksgemeinschaft“ weiter offenzulegen.

Mit Blick auf die Kirchen ist anzumerken, dass das nur bei ergebnisoffener Forschung gelingen kann, wenn Kirche und Nationalsozialismus also nicht von vornherein als diametral entgegengesetzte, prinzipiell unvereinbare Größen gedacht werden, wie es mitunter noch heute in der Kirchengeschichtsforschung zu finden ist. Behauptungen der Art, dass der Protestantismus dem Nationalsozialismus kaum etwas entgegenzusetzen gehabt habe, dass der Nationalsozialismus eine Herausforderung für den Protestantismus gewesen sei, sind Ausdruck dieses Unvereinbarkeitsdenkens. Sie öffneten und öffnen weiterhin einer heroisch-apologetischen Historiographie Tür und Tor.³⁸

Zugleich ist das große Positionierungsspektrum innerhalb der genannten Gruppen zu berücksichtigen. „Kanzeltäter“ kann kein Begriff sein, der ganze Berufsgruppen beschreibt, auch wenn weite Teile ihrer Vertreter*innen für den Nationalsozialismus warben. Denn andere kritisierten zugleich einzelne Erscheinungsformen des Nationalsozialismus; einige wenige begaben sich in offene Konfrontation mit dem Regime. Selbstverständlich wirkten auch diese Individuen als Multiplikatoren. Sie dürften aber im Verhältnis zu den NS-konformen Kolleg*innen kaum ins Gewicht gefallen sein.

Obleich es nicht das Ziel sein kann, den Einfluss von „Professionals“ auf die Haltung der Gesamtbevölkerung mit mathematischer Präzision zu beziffern, wären begründete Einschätzungen der Rolle solcher gesellschaftlicher Multiplikatoren am Zustandekommen und 12jährigen Fortbestehen der NS-Herrschaft für ein noch tieferes Verständnis der NS-Zeit wünschenswert. Ob der Begriff des „Kanzeltäters“

³⁸ Der vermeintliche Dualismus von „Kreuz und Hakenkreuz“ wurde bereits mehrfach hinterfragt und dekonstruiert. Vgl. u. a.: Rainer Hering/Inge Mager (Hrsg.): *Kirchliche Zeitgeschichte (20. Jahrhundert)*. Hamburgische Kirchengeschichte in Aufsätzen, Teil 5. Hamburg 2008; Olaf Blaschke/Thomas Großbölting (Hrsg.): *Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus*. Frankfurt/New York 2020; Hertz 2022.

die Rolle dieses Einflusses überbewertet, wird erst die Rezeptionsforschung zeigen können.